



DER SICH VERBERGENDE GOTT JÜDISCHE REAKTIONEN AUF DAS BUCH ESTHER

Jonathan Magonet

Nicht viele biblische Bücher beunruhigen unser modernes Bewusstsein so sehr wie *megillat esther*, das Buch Esther, und dies, obwohl das Buch einen sicheren Platz im biblischen Kanon hat. Tatsächlich gab es im Talmud einige Diskussion darüber, ob das Buch dazu gehören sollte oder nicht, aber die Diskussion war keineswegs so ernst wie die rabbinischen Zweifel über Ecclesiastes [Kohelet]. In der Tat ist es das einzige biblische Buch, das nicht in den Rollen vom Toten Meer zu finden ist. Aber es könnte sein, dass diese Abwesenheit einfach das Ergebnis eines archäologischen Zufalls ist, und dass es eines Tages gefunden wird. Andererseits meinen manche, dass diese Abwesenheit gewisse ideologische Bedenken der Qumran-Gemeinschaft über den Inhalt der Rolle widerspiegelt, zum Beispiel über die Abwesenheit Gottes, aber dies bleibt nichts als Spekulation. Trotz solcher Fragen ist das Buch Esther in der Hebräischen Bibel gut situiert unter den fünf *megillot*, den fünf Schriftrollen, die zu einem bestimmten Fest oder zu Fastentagen im jüdischen Kalender gehören. Hinzu kommt, dass diese spezielle *megillah* so wichtig war, dass ihr ein ganzer Traktat der Mischna gewidmet wurde. Darin werden die Gesetze besprochen, die damit zu tun haben, wie die Rolle selbst zu schreiben und wie sie im öffentlichen Gottesdienst zu lesen ist.

Offensichtlich liegt die Bedeutung des Buches für Juden an unserer Verpflichtung, seinen öffentlichen Vortrag während des Purimfestes zweimal zu hören, einmal am Abend und einmal am Morgen des Festes. Dies allein würde dazu führen, dass es eines der bekanntesten biblischen Bücher ist. Oder besser gesagt, es ist eines der Bücher, das mit der größten Aufmerksamkeit der Gemeinde gehört wird, um keine Gelegenheit zu verpassen, bei der Erwähnung des Namens des bösen Haman mit Klappern und Rasseln einen lauten Krach zu machen – auch wenn der Inhalt des restlichen Buches in seinen Einzelheiten im Spaß und Chaos des Ereignisses etwas verloren gehen kann. Sollte das nicht genügen, um die Beliebtheit des Buches zu sichern, geben die Persönlichkeiten von Esther und Mordechai, von König Ahaschwerosch und Haman am Tag des Festes endlose Möglichkeiten für Kinderkostüme wie auch die Gelegenheit für Erwachsene, sich zu verkleiden, sogar als das andere Geschlecht, und ihre angesehenen Lehrer und Lehrerinnen in der Karnevalsatmosphäre, die Purim umgibt, zu parodieren. Ein etwas puritanisches britisch-liberales Judentum zu Beginn des 20. Jahrhunderts hat versucht, Purim abzuschaffen, weil seine Anhänger mit der Gewalt des Buches nicht einverstanden waren und wahrscheinlich auch nicht mit der Frivolität, die mit der Lektüre des Buches verbunden ist und die offensichtlich nicht zur Feierlichkeit und zum Ernst passte, von denen sie annahmen, dass sie den religiösen Ritus charakterisieren sollten. Aber selbst diese Menschen haben seit langem dem Wunsch des Volkes nach Karneval nachgegeben und haben das Fest wieder eingeführt. Das Buch Esther ist ein fester Bestandteil der kanonischen Respektabilität und des zugelassenen liturgischen Chaos. Was ist also an dem Buch, das beunruhigt?

Zuallererst muss die Abwesenheit Gottes in einem biblischen Buch zu einigem theologischen Stirnrünzeln führen. Dies war offensichtlich seit der frühesten Geschichte des Buches ein solches Problem, dass die Septuaginta ein Vorwort und ein Nachwort in Form eines Traumes von Mordechai lieferte und Gebete einfügte, um die Mischung aus Glück und nützlichen Zufällen in ein beispielhaftes Lehrbuch der Frömmigkeit zu verwandeln, eine Frömmigkeit, auf die die göttliche Vorsehung antwortet. Ob Gott ganz und gar vom Buch abwesend ist, hängt davon ab, wie man eine Reihe von schriftlichen Merkmalen betrachtet. Es gibt Ausdrücke, in denen die Anfangsbuchstaben der Worte als eine Art Akrostichon tatsächlich göttliche Namen buchstabieren. Zum Beispiel sind in 5,4 die Anfangsbuchstaben des aus vier Worten bestehenden Ausdrucks: „Mögen der König und Haman heute kommen“, *jawo ha-melech w'haman ha-jom*, die Buchstaben des Tetragramms, des besonderen Namens Gottes, „jod – he – waw – he“. Wenn man einmal diese Art von Möglichkeit gesehen hat, findet man ein ähnliches Vorkommen in einem Ausdruck in 1,20, dieses Mal allerdings mit dem göttlichen Namen rückwärts geschrieben: *hjh w'chol ha-naschim jit'nu* [sie und alle Frauen werden geben], oder indem die letzten Buchstaben des Ausdrucks in 5,13 verwendet werden: *seh enenu schoweh li* [es ist mir nicht vollkommen]. Diesen Beispielen kann der Ausdruck in 7,5 hinzugefügt werden: *(mi) hu seh w'eiseh hu* [wer ist dieser und wie ...], dessen letzte Buchstaben von vorne oder von hinten „ehjeh“ lauten, also das berühmte „Ich bin“ oder „Ich werde sein“, der göttliche Name, der von Gott dem Mose im brennenden Dornbusch gesagt wird. Falls dies zu weit hergeholt scheint, lohnt es sich doch zu bemerken, dass das Wort für „König“, „*ha-melech*“, das sich auf den persischen König bezieht, in 167 Versen 190mal vorkommt; und in gut geschriebenen Schriftrollen steht dieses Wort zu Beginn einer jeden neuen Kolumne. Die Tatsache, dass „Königtum“ so oft erwähnt wird, ohne dass der göttliche König auch nur einmal vorkommt, zeigt zumindest eine bemerkenswerte Zurückhaltung auf Seiten des Autors.

Angesichts der Abwesenheit Gottes überrascht es nicht, dass die Rabbinen und spätere Kommentatoren versuchten, einen Hinweis auf Gott in den ermahnenden Worten Mordechais an Esther zu finden, als sie zögerte, sich für ihr Volk dem König Achaschweresch zu nähern: dass Hilfe und Rettung den Juden „von einem anderen Ort“ zukommen werden (4,14), denn „*makom*“, „Ort“, ist eine rabbinische Bezeichnung für Gott. Aber die Rabbinen waren auch bereit zu akzeptieren, dass die Zeit Esthers eine Zeit war, in der Gott tatsächlich abwesend war. Sie brachten dies zum Ausdruck durch eine Frage, die sie an den Namen Esther selbst stellten: „Wo gibt es in der Torah einen Hinweis auf Esther?“ In Deuteronomium 31,18: „*w'anochi haster astir panai*“, „Ich werde gewiss Mein Gesicht verbergen“ (Chullin 139b).

Der Verlauf der Erzählung im Buch ist sehr bekannt. Der persische König Achaschweresch fordert seine Frau, die Königin Waschti, dazu auf, sich bei einem seiner Festessen zu präsentieren. Als sie sich weigert, wird sie fortgeschickt, möglicherweise sogar in ihren Tod, und von seinen vielen Beratern gelenkt, stimmt der König einige Jahre später einem Schönheitswettbewerb zu, um eine Nachfolgerin für sie zu wählen. Die Siegerin ist Esther, ein jüdisches Mädchen, Mündel eines Höflings mit Namen Mordechai. Auf Mordechais Anweisung verbirgt sie ihre Identität. Inzwischen erhebt der König Haman zu einer hohen Stellung am Hof. Als Mordechai sich weigert, sich vor Haman zu verbeugen, beschließt dieser, sich nicht nur an Mordechai, sondern am ganzen jüdischen Volk zu rächen. Er bietet dem König eine ansehnliche Summe Geld und setzt ein Datum für die Vernichtung der Juden ein Jahr später fest. Mordechai überredet die zögernde Esther dazu, beim König Fürsprache einzulegen, und sie lädt den König und Haman zu zwei besonderen Festmählern ein. Nach dem ersten kann der König nicht schlafen, und er findet in der Chronik aufgezeichnet, dass Mordechai einmal sein Leben gerettet hat. In seinem Wunsch, ihn zu belohnen, fragt der König Haman, der zufällig gerade bei Hof ist, um seinen Rat. Haman denkt, dass er selbst derjenige ist, der geehrt werden soll, und beschreibt einen königlichen Umzug, an dessen Spitze er selbst steht; er muss dann diesen Umzug für Mordechai organisieren. Noch unter dem Einfluss dieses schlechten Omens nimmt Haman am zweiten Festmahl teil, während dessen Esther ihn denunziert. Der König geht im Ärger kurz weg, und als er zurückkehrt, findet er Haman, wie er die Königin scheinbar belästigt, was jetzt sein Schicksal besiegelt. Ein wichtiges Element in der

Geschichte ist die seltsame Idee, dass ein Gesetz, das einmal erlassen wurde, nicht geändert werden kann, sodass es jetzt an Mordechai ist, eine Lösung zu bieten; eines der Weisheitsthemen, die das Buch untermauern: Die Juden dürfen sich jetzt mit königlicher Billigung gegen den geplanten Angriff auf sie verteidigen. Dieses zweite Gesetz zusammen mit Mordechais neuem Status am Hof führt dazu, dass die Bevölkerung vor den Juden Angst bekommt, und viele tun so, als seien sie Juden. In den darauffolgenden Kämpfen werden viele Feinde der Juden umgebracht, darunter auch die Söhne Hamans. Mit Billigung des Königs dauert das Kämpfen noch einen weiteren Tag. Dann sagt Mordechai dem jüdischen Volk, sie sollen den vierzehnten und fünfzehnten Tag des Monats Adar als Tage feiern, an denen sie Ruhe hatten vor ihren Feinden. Somit wird das Purimfest eingeführt und die Schaffung der *megillah* selbst wird gerechtfertigt. Möglicherweise ist unvermeidlich, dass das letzte Kapitel notiert, der König habe seiner ganzen Bevölkerung eine neue Steuer auferlegt, und festhält, dass Mordechai – nun von seinem Rang her gleich an zweiter Stelle nach König Achaschwerosch – von der Mehrheit seiner Brüder und Schwestern, für die er so viel Gutes getan hat, hoch geschätzt wird.

Wie sollen wir dieses Buch verstehen? In der ganzen jüdischen Tradition wurde es als wahrer historischer Tatsachenbericht gesehen. In modernen Zeiten ist diese Gewissheit jedoch geschwunden. Es stimmt, dass gewisse Einzelheiten des persischen Hofes und der Sprache genau sind, aber sie stellen eher einen farbenfrohen Hintergrund dar für eine Erzählung, die historisch unbegründet zu sein scheint. Heute würden wir die Geschichte eher als historische Novelle ansehen. Dennoch wird ihre Historizität heute in manchen orthodox-jüdischen Kreisen verteidigt. Im ersten Band einer bemerkenswert erfolgreichen Serie von Büchern mit biblischen Kommentaren, von der ArtScroll Studio Press herausgegeben, heißt es im einführenden Aufsatz:

„Es muss klar herausgestellt werden, dass dies nicht ein sogenannter ‚wissenschaftlicher‘ oder ‚apologetischer‘ Kommentar zur Megilla ist. Dieser Bereich ist leider nur zu gut abgedeckt, was zu Gewalt am jüdischen Glauben und auch an richtiger Interpretation geführt hat. Dieses Buch beabsichtigt in keinsten Weise, Nicht-Glaubenden oder Zweiflern die Legitimität oder Historizität von Esther oder Mordechai zu beweisen. Glaube an die Authentizität eines jeden Buches der Tora ist für den jüdischen Glauben grundlegend, und das ist unser Ausgangspunkt. Es ist für mich nicht überraschend – noch sollte es für jedweden orthodoxen Juden überraschend sein – dass der Palast in Susa, so wie ihn Archäologen ausgegraben haben, in allen Einzelheiten der Beschreibung des Palastes in der Megilla entspricht; noch halten wir es für notwendig, durch ‚persische Lehnwörter‘ oder sonst irgendwelche Mittel zu beweisen, dass das Buch tatsächlich in jener zeitgenössischen Periode geschrieben wurde.“¹

Für jemanden, der behauptet, sich für die archäologischen Befunde absolut nicht zu interessieren, ist es interessant, dass der Autor das Bedürfnis verspürt zu zeigen, dass diese tatsächlich die biblische Version unterstützen! Aber wenn wir bereit sind, andere Interpretationen des Buches zu untersuchen, dann kreist eine wissenschaftliche Debatte heute um die Frage, zu welcher Gattung das Buch als literarisches Werk gehört. Es scheint klar, dass das Werk zumindest auf einer Ebene grundlegend komikhaft ist – jedoch wie sollte man es einordnen? Adele Berlin², die über zeitgenössische wissenschaftliche jüdische Zugänge zur Bibel nachdenkt, bietet zwei Begriffe, die sie für angebracht hält. Der erste ist „Farce“:

„eine Art Komödie, die so entworfen ist, dass sie die Zuhörerschaft zu einfachem, herzlichem Lachen reizt ... Um dies zu tun, verwendet sie höchst übertriebene oder karikierte Charaktertypen, stellt sie in unmögliche und absurde Situationen und macht freien Gebrauch von grobem verbalen Humor und physischer Ausgelassenheit.“³

Ihre zweite Klassifikation der „Posse“ scheint ebenfalls angebracht:

„eine künstlerische Komposition ..., die um des Gelächters willen erhabenes Material vulgarisiert oder gewöhnliches Material mit Scheinwürde behandelt.“⁴

1 *The Megillah: Translated and compiled by Rabbi Meir Zlotowitz* (ArtScroll Studios Press, Ltd 1976) p x.

2 Adele Berlin *The JPS Bible Commentary: Esther* (The Jewish Publication Society, Philadelphia 2001) p xix.

3 M. H. Abrams *A Glossary of Literary Terms* 4th Ed (New York: Holt, Rinehart and Winston 1981) p 26.

4 *The Random House Dictionary of the English Language*, second edition, 1987.

Der Humor ist offensichtlich: im betrunkenen Verhalten des Königs und seiner Höflinge; in der absurden Feierlichkeit, mit der der König verkündet, dass jeder Mann in seinem eigenen Haus Autorität ausüben soll; in der dramatischen Umkehrung, als Haman gezwungen wird, Mordechai die Ehren zu erweisen, von denen er glaubte, dass sie ihm gebührten. Aber auch wenn diese Dinge komisch sind, finden sie auf dem dunklen Hintergrund des angedrohten Genozid am jüdischen Volk statt. So spricht das Buch auf einzigartige Weise und direkt über die Realität jüdischen Lebens im Exil, in der Diaspora. Die Geschichte erzählt von einer jüdischen Gemeinde, die im Lande Persien gut etabliert und assimiliert ist. Selbst die Namen Mordechai und Esther sind wahrscheinlich beliebte ortsansässige Namen, die mit dem Gott Marduk und der Göttin Astarte zu tun haben. Aber in dieser Welt des Exils liegt ihr Schicksal in den Händen von Mächten, über die sie anscheinend keine Kontrolle haben. König Achaschwerosch kann einen Mann wie Haman zum Minister ernennen. Es genügt schon die Weigerung des Mordechai, sich vor Haman zu verbeugen, ihn öffentlich zu ehren, um bei Haman einen mörderischen Angriff auf die ganze jüdische Bevölkerung auszulösen. Als Verantwortlicher für „Verfassungsschutz“ berichtet Haman dem König, dass es in seinem ganzen Reich verstreut ein Volk gibt, das eine Bedrohung für den König darstellt, und so muss dieses Volk vernichtet werden. Er bietet sogar an, eine große Geldsumme zu bezahlen, um jedes Defizit im Budget auszugleichen, das durch den potentiellen Einkommensverlust von den Juden verursacht wird. Anscheinend ohne weiteres Nachdenken stimmt der König zu. In dieser Welt des Exils hängen Leben oder Tod, Erfolg oder Katastrophe von den willkürlichen Launen derjenigen ab, die die Macht haben. Der Text mag mit Humor geschrieben sein, aber das Lachen, das er hervorruft, ist hohl.

Was immer die Argumente für oder gegen die Historizität des Buches sein mögen, es steht in einem festen Bezug zu einer Reihe von biblischen Persönlichkeiten und vorangehenden Ereignissen. Das offensichtlichste Modell für Mordechai und Esther ist die Figur des Joseph, der ebenfalls zu großen Höhen am Hof eines fremden Königs aufstieg und die Gelegenheit benutzte, um sein Volk zu retten. (Sowohl Joseph als auch Esther werden wegen ihrer Schönheit gepriesen – vgl. Genesis 39,6 und Esther 2,7). Aber trotz ihres Aufstiegs zur Macht bleiben sowohl Joseph als auch die kombinierten Figuren von Esther und Mordechai verwundbar wie die Hofjuden späterer Zeiten. Aufgrund ihres Status als Außenstehende sind sie entbehrlich, wenn sich die politische Situation ändert. In dieser Hinsicht sind sie anfällig gegenüber den Launen des Königs, erhöht oder zurückgewiesen zu werden, genau wie Haman selbst. Wenn man die Geschichte politisch liest, sind in der Tat die Rivalität zwischen Mordechai und Haman wie auch Dinge wie die Weigerung Mordechais, sich vor Haman zu verbeugen, was den Konflikt auslöst, sehr transparent als Beweis ihres Wetteiferns um Macht am Hof. Wie verschieden auch ihre Motivationen und ihre Loyalitäten sind, Mordechai und Haman sind tatsächlich Spiegelbilder voneinander. Dies fügt der rabbinischen Meinung, man solle an Purim genügend Alkohol trinken, damit man nicht mehr unterscheiden kann zwischen der Aussage „Gepriesen sei Mordechai!“ und „Verflucht sei Haman!“, einen weiteren beunruhigenden Aspekt hinzu.

Aber es gibt in der Geschichte noch einen Faden, der ein tieferes und dunkleres Element enthält. Haman wird als Agagiter beschrieben, und sofort wird man zu einer anderen Geschichte hingezogen, die vom öffentlichen Angriff Samuels auf den König Saul in 1 Samuel 15. Saul wurde der Auftrag gegeben, die Amalekiter und ihren König, der Agag heißt, zu vernichten, doch Saul verschont den König und erlaubt seinem eigenen Volk, Beute für sich zu nehmen. Wegen dieser Unterlassung nimmt Samuel tatsächlich das Reich von Saul weg und legt es stattdessen auf die Schultern Davids. Der Ausdruck, den Samuel verwendet, das Reich werde „deinem Nachbarn, der besser ist als du“ (1 Samuel 15,28) gegeben, findet sein exaktes Echo in Esther 1,19, wo die Rolle Waschtis als Königin „ihrer Nachbarin, die besser ist als sie, gegeben wird“. Im Falle Esthers wird noch dazu ausdrücklich gesagt, dass die Juden die Beute ihres Sieges nicht genommen haben (Esther 9,16), ein Kontrast zur Episode mit Samuel. So wird in gewissem Sinne der Amalekiter Agag, der von Saul verschont wurde, schließlich getötet (und sein Nachkomme ebenfalls) durch die Hand Mordechais, eines Nachkommen Kischs, des Vaters von Saul. Die Unterlassung der Ver-

gangenheit wird in der Gegenwart „korrigiert“. Man spürt die Hand der Geschichte, die sich über die Generationen erstreckt.

Diese Verbindungen zwischen den beiden Geschichten gehen aber wegen der Gegenwart der Amalekiter sogar noch tiefer. Man wird an die Art und Weise erinnert, in der die Amalekiter die Schwächsten in der Kolonne der Israeliten auf ihrer Reise von Ägypten durch die Wüste angegriffen haben. Die Geschichte wird in Exodus 17,8-16 erzählt und endet mit der Warnung, dass Gott durch alle Generationen hindurch mit Amalek Krieg führen wird. Als die Geschichte in Deuteronomium 25,17-19 nochmals aufgegriffen wird, kommt der Befehl an Israel hinzu, die Erinnerung an Amalek unter dem Himmel auszulöschen, wenn sie auf ihrem Land in Ruhe leben. Und damit wir nicht die Verbindungen zum Text des Buches Esther übersehen, bestimmt die jüdische Tradition Deuteronomium 25,17-19 als zusätzliche Tora-Lesung in der Synagoge am Schabbat vor Purim und 1 Samuel 15,1-34 als Haftara, als prophetische Lesung.

Aber selbst hier müssen wir in der Geschichte der Patriarchen noch weiter zurückgehen, denn Amalek ist der Enkel Esaus durch dessen Sohn Eliphaz und einer Konkubine (Genesis 36,12). Dies wiederum bringt uns zurück zum Verrat Jakobs an Esau, als er den Segen seines Zwillingbruders gestohlen hat. Warum wird diese Geschichte in Erinnerung gerufen? Als Esau erfuhr, dass Jakob seinen Segen gestohlen hatte, „schrie er einen heftigen Schrei und mit großer Bitterkeit“, *wajiz'ak z'akah g'dolah umarah ad me'od* (Genesis 27,34). Dies sind aber genau dieselben Worte, die verwendet werden, um den bitteren Aufschrei Mordechais zu beschreiben, als er vom Komplott Hamans erfuhr, die Juden auszurotten (Esther 4,1): „*wajiz'ak z'akah g'dolah umarah*“, „und er schrie mit einem heftigen und bitteren Schrei“. Es ist, als ob der Autor versucht hat, seine Erzählung mit dem andauernden Kampf mit Amalek zu verbinden und noch dazu zeigen wollte, wie eine tiefe Wunde aus der Vergangenheit Generationen später wieder auftauchen kann. In einem Sinne scheint der Sieg Mordechais über Haman den Kampf gegen Amalek zu beenden; aber das Echo des Jakob/Esau-Verrats deutet an, dass die Geschichte nie wirklich zu Ende ist.

Moderne Befindlichkeiten machen sich Sorgen über die Gewalt und die Rache der Juden gegen ihre Feinde, die im abschließenden Teil des Buches zu finden sind. Der problematischste Ausdruck ist die Andeutung, dass die Juden Frauen und Kinder ebenfalls niedergemetzelt haben (Esther 8,11), obwohl Robert Gordis meint, dieser Vers sei eigentlich ein Zitat aus dem ursprünglichen Dekret Hamans (3,13), gegen das die Juden sich in Wirklichkeit verteidigt haben, und nicht eine Aufzeichnung dessen, was sie selbst getan haben. Es sollte auch beachtet werden, dass der Wunsch Esthers nach einem zweiten Tag zur Bekämpfung ihrer Feinde eine direkte Antwort auf eine Frage des König ist. Vielleicht liest sie in ihrer Bitte zwischen den Zeilen die Absicht des Königs, denn diese Menschen sind noch immer eine Bedrohung für Ahaschwerosch selbst, und es ist in seinem Interesse, sie entfernen zu lassen. Trotzdem bleibt die Gewalt ein Problem, das von jedem und jeder angesprochen werden muss, der und die sich mit den Lehren und Werten des Buches befasst.

Der vielleicht radikalste jüngere jüdische Kommentar zum Buch kommt vom Philosophen und Theologen Emil Fackenheim, s'l. In einer Vortragsreihe, die 1987 an der Manchester Universität gehalten wurde, sprach er über das Thema „Die jüdische Bibel nach dem Holocaust“. Das Lesen dieser Vorträge verursacht Schmerz. Wir wollen uns dennoch auf eine Passage konzentrieren, die sich auf radikal andere Weise mit einem Text beschäftigt, den wir schon angeschaut haben:

„Im Buch sagt Mordechai zu einer zögernden Esther, dass, wenn sie sich gegenüber seiner Bitte taub stellt, ihrem Volk die Rettung ‚von einem anderen Ort‘ zukommen wird (Esther 4,14). Laut Tradition ist dies ein Hinweis auf den unerwähnten Gott. Aber was wäre, wenn der biblische Mordechai auf nichts mehr hoffte, als einen glücklichen Zufall? Man sagt von den Briten, dass sie sich immer irgendwie durchwurschteln. Was wäre, wenn der Mordechai des ‚nackten Textes‘ nichts mehr meint als dies, dass ebenso wie das Glück das jüdische Volk immer gerettet hat, es auch im gegenwärtigen Notfall nicht ausbleiben wird? Esther ist ein literarisches Meisterwerk: Was es dazu macht, ist die Tatsache, dass mit größter Sparsamkeit eine Reihe von kleinen Zufällen in einen großen glücklichen Zufall zusammen gewoben werden. Was wäre, wenn Waschti nicht die erste

militante Feministin der Geschichte gewesen wäre? Was wäre, wenn Achaschwerosch ein nettes Mädchen aus den Nationen geheiratet hätte? Was wäre, wenn Mordechai die zwei, die heimlich planten, den König umzubringen, nicht belauscht hätte? Was wäre, wenn der König nicht in genau jener Nacht an Schlaflosigkeit gelitten hätte? Wenn irgendeines von diesen ‚was wäre, wenn‘ geschehen wäre, wäre Haman nicht gescheitert.

Entkleidet von frommen Interpretationen ergibt die ‚nackte‘ Esther also eine Lektion in monumentalem Glück – eine höchst relevante, höchst schmerzhafteste Lektion für eine jüdische ‚Generation‘ nach einer Zeit monumentalen Unglücks. Dies ist ein so quälendes Thema, dass es notwendig sein wird, zu ihm zurück zu kehren. Im Moment muss dies genügen: Während des Holocaust gab es Tausende von namenlosen Esthers, die weniger zögerlich waren als die biblische, wenn es darum ging, ihr Leben für ihr Volk zu riskieren: Keine einzige hatte die Gelegenheit. Zu den Judenräten, über die viel Schlechtes gesagt wird, gehörten Zahllose, die Mordechai sein wollten: Keiner von ihnen erhielt die Hilfe von einem anderen Ort, die ihn zu einem wirklichen Mordechai gemacht hätte. Ein Heldentum, das das Heldentum der Bibel zwerghaft werden ließ – aber das im Gegensatz zu dem der Bibel dazu verurteilt war, unbesungen zu bleiben – wurde durch ein Volk gezeigt, das selbst zur Vernichtung bestimmt war ...

Esther ist nicht mehr fremd. Was wäre, wenn dieses einst fremde Buch der jüdischen Bibel vom Rand zur Mitte gerückt werden müsste, um ein neues Prinzip zu liefern, das das Ganze eint?⁵

Nach dem Sechs-Tage-Krieg im Jahre 1967 mit seinem außergewöhnlichen Sieg und der Rückkehr Jerusalems in jüdische Hände nach fast zweitausend Jahren zog Fackenheim nach Israel. Für ihn spiegelt die scheinbare Selbstgenügsamkeit des Staates Israel eine wesentliche neue Etappe im jüdischen Leben wider, die auf der Notwendigkeit gründet, politische Realitäten frontal zu konfrontieren, sich nicht mehr auf die Traditionen und den Glauben der Vergangenheit zu verlassen. Die Sicht, nach der das Buch Esther in seine religiöse Mitte gestellt werden sollte, ist eine bittere, denn sie bietet nur zwei Möglichkeiten: Die eine besteht darin, die biblische und rabbinische Sicht von einem Gott anzunehmen, der absichtlich „sein Angesicht verbirgt“, selbst wenn Sein Volk es am meisten braucht. Die andere besteht darin, einer Welt ohne Gott ins Auge zu sehen, was heute die von so vielen Menschen bevorzugte Option ist. Aber wird Gott nur dann gerechtfertigt, wenn Sein Volk militärisch siegt? Fackenheim ist selbst durch die Elemente im Buch beunruhigt, vor allem durch den Tod der Söhne Hamans, die er als unschuldige Opfer der Taten ihres Vaters sieht. Nach der Ermordung einer Million jüdischer Kinder während des Holocaust kann ihr Tod nicht einfach übersehen oder ignoriert werden. Die Gewalt im Buch Esther bleibt ein Stolperstein, wie herausragend die Rolle auch sein mag, die man ihr geben möchte. Paradoxiertweise sind dies einige der religiösen Fragen, die aus dem biblischen Buch hervorgehen, das scheinbar kein religiöses Herz hat.

Und doch war sich Fackenheim auch einer ganz anderen traditionellen jüdischen Wahrnehmung des bleibenden Charakters des Buches Esther bewusst. In seiner *Mischne Tora* schreibt Maimonides über das messianische Zeitalter:

„Alle Bücher der Propheten und die in dem Teil der Hebräischen Bibel, der als *ketuvim* bekannt ist, die ‚Schriften‘, werden während des messianischen Zeitalters aufhören [öffentlich vorgetragen zu werden] außer dem Buch Esther. Dieses wird weiterhin bestehen genau wie die Fünf Bücher der Tora und die Gesetze der Mündlichen Tora, die niemals enden. Obwohl alte Schwierigkeiten nicht mehr erinnert werden, wie geschrieben steht: ‚Die Schwierigkeiten der Vergangenheit sind vergessen und vor meinen Augen verborgen‘ (Jesaja 65,16), werden die Purim-Tage nicht abgeschafft, wie geschrieben steht: ‚Diese Tage von Purim werden unter den Juden nie widerrufen, und die Erinnerung an sie wird unter ihren Nachkommen niemals aufhören‘ (Esther 9,28).“⁶

Es scheint, dass uns das Buch Esther – zumindest aus dieser Perspektive – weiterhin bezaubern und beunruhigen wird bis ans Ende der Zeit.

Übersetzung: Sr. Katherine Wolff

5 Emil L Fackenheim *The Jewish Bible after the Holocaust: A re-reading* (Sherman Studies of Judaism in Modern Times, Manchester University Press 1990) p 61-62.

6 *Mishneh Torah, Sefer Z'manim, Hilkhot Megillah v' Hanukah 2:18* Translation from *Maimonides' Mishneh Torah (Yad Hazakah)* Ed. Philip Birnbaum (Hebrew Publishing Company, New York 1944, 1967) p 110.